

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 5 (1913)
Heft: 9

Artikel: Studienfahrten im eigenen Land
Autor: Sartorius, Harald
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schulhaus Zollikerberg.

Das Gebiet der Gemeinde Zollikon reicht weit über die obersten vom See aus sichtbaren Häuser hinauf bis zur Wasserscheide, welche das Limmatthal vom Glattal trennt. Die obere, hinter Waldungen gelegene Mulde umfaßt vier Weiler: Weillhof, Sennhof, Unterhub und Oberhub, welche zusammen den Zollikerberg bilden. Das Gebiet wird durch die Forchstraße durchschnitten. Die stetige, wenn auch langsame Zunahme der Bevölkerung hatte die Raumverhältnisse im alten Schulhause schon längst übermäßig knapp gestaltet. So entschloß sich die Schulpflege zum Bau eines neuen Schulhauses, welches zwei Schulzimmer von üblichen Abmessungen und ein Zimmer für die weiblichen Handarbeiten enthalten sollte. An weiteren Räumen waren vorgesehen eine Lehrerwohnung, ein Zimmer für Handfertigkeitsunterricht, Garderoberräume, eine Brauseanlage für Schulbäder, ein Raum für Feuerwehrrgeräte, und die üblichen Nebenräume.

Die Frage, ob eine Turnhalle, geschlossen oder offen, ebenfalls vorzusehen sei, schwankte lange hin und her. Schließlich fiel die Entscheidung zu Gunsten eines „Wetterdaches“, welches Schutz gegen Regen, Schlagwetter und sommerliche Sonnenwärme bieten sollte.

Das Äußere mußte sich der durchaus ländlichen Umgebung in weitest gehender Weise anpassen. Die alten boden-

ständigen Häuser der Nachbarschaft zeigen die übliche ausspruchlose Bauweise der Zürcher Landschaft.

Durch ungezwungene Gruppierung der Auf- & Anbauten erhalten diese Gebäude oft einen abwechslungsreichen, anmutigen Umriss, der die ruhige hügelige Gegend freundlich belebt.

Diesem ansprechenden Bilde wollte sich das neue Schulhaus in ungezwungener Weise einfügen. Durch sein einladendes Äußere, sowie durch sorgfältige, aber einfache Ausgestaltung des Innern soll es der heranwachsenden Jugend während ihrer Schulzeit eine Stätte des Wohlbefindens, und für ihre spätere Lebenszeit ein Bild freundlicher Erinnerung werden.

Die Vorbedingungen für die Bauausführung waren keine günstigen. Weder Steine, noch Kies, noch Sand fand sich in der Gegend; alles Material mußte vom See herauf gebracht werden. Handwerker fanden sich keine in der Nähe, die Verbindungen mit der Stadt waren ungünstig, von der Station Zollikon herauf sind dreiviertel Stunden Weges zu rechnen. Der Kostenvoranschlag belief sich auf Fr. 106,000. Die Baukosten betrugen für das Gebäude samt Turnhalle Fr. 86,000; für Umgebungsarbeiten Fr. 4000, für teilweise neues Mobiliar Fr. 1500, für Bauleitung, Einweihung, Spesen etc. Fr. 9500. Gegenüber dem Voranschlag wurde somit eine wesentliche Ersparnis erzielt.

R. G.

Studien von Otto Zollinger in Zürich.

Die Leser unserer Zeitschrift sind bereits im 3. Heft des 3. Jahrganges durch die Publikation von Studien des Schlosses Hülchrath am Rhein bei Düsseldorf mit den künstlerischen Qualitäten des Architekten Otto Zollinger in Zürich bekannt geworden. Dieses Heft enthält drei weitere Arbeiten dieses Baukünstlers.

Zwei derselben sind Studien zu Entwürfen von Wohnhäusern in Zürich. Beide zeigen ruhige, gut gegliederte Baumassen mit wuchtigen Mansardedächern. Zu bedauern ist, daß die Farben nicht wieder gegeben werden konnten. Der Entwurf für das Einfamilienhaus an der Scheideggstraße ist in schwarzer Federzeichnung auf

grauem Karton ausgeführt und das zerrissene Gewölk in lichthem Grün aufgetragen. Bei der Studie für die Zweifamilien-Villa an der Zollikerstraße zu dem gleichfalls grauer Karton verwendet wurde, lacht uns ein tiefblauer Himmel entgegen und die Lichter der Seitenfassade und der Straße sind mit einem kräftigen Gelb zum Ausdruck gebracht.

Die dritte Arbeit bildet ein Aquarell. Sie stammt von einem längeren Aufenthalt auf dem Boden klassischer Kunst. Eine Osteria auf der Via Alpia in Rom ist in flotter Technik dargestellt. Nur vermißt man den sonst ewig blauen Himmel des Südens, der nur durch einen schwachen Riß eines grauen Gewölkes lugt.

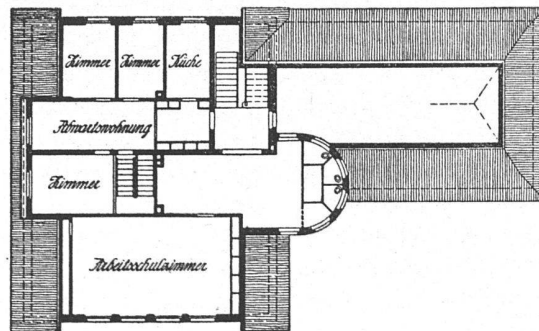
E. B.

Studienfahrten im eigenen Land.

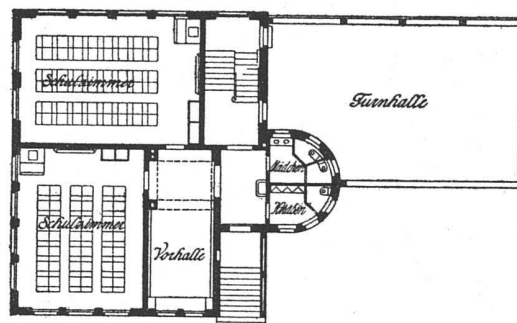
Wollte einer unter uns Architekturbegeisterten bei Erwähnung seiner Studien und beruflichen Laten auch Studienreisen in der Schweiz ausführen, konnte er — das war vor Jahrzehnten — sicher sein, einem spöttischen Lächeln zu begegnen. Damals war man in Italien gewesen, hatte das Skizzenbuch voller Triumphbogen und römischer Fragmente, man hatte Nürnberg und Augsburg „gemacht“ und konnte „en connaissance de

cause“ von Rothenburg an der Tauber reden. Sprach aber einer von Gröningen, Werdenberg, Murten, Stäfs, St. Urs und wie die kleinen Städteperlen unseres Landes alle heißen, da war man baß verwundert und wollte es nicht glauben, daß gerade um Zürich herum ein Erfurionsgebiet war für schönheitshungrige Architekten, wie man sich kein Besseres denken konnte. Da wäre Greifensee und Bremgarten, Lachen, Baden und Brugg leicht zu erreichen an einem Nachmittage.

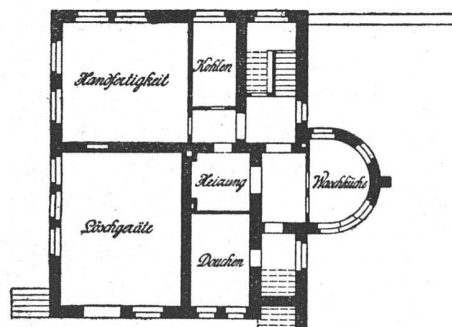
Von Basel aus Laufen und Delsberg, etwa auch



Dachgeschoss



Erdgeschoss



Kellergeschoss
Maßstab 1:400

Schulhaus in Bolligerberg
Kanton Zürich :: ::

Architekten B. S. A. :: ::
Streiff & Schindler, Zürich

Zwingen, dann Liestal und das prächtige Rheinfelden und Laufenburg. Bern bietet in seiner Umgebung eine ganze Reihe schöner Städtchen, wie Murten, Thun, Burgdorf, Büren, Narberg und Narburg.

Und was bieten diese Städtchen? Ein Studienmaterial von köstlicher Mannigfaltigkeit und erstaunlicher Fülle; wer die Augen zu gebrauchen versteht, wird nicht verlegen sein! Was haben die Giebel doch gute Wirkung mit den gutverteilten Fenstern, den abgewogenen Flächenverhältnissen; und die leise Krümmung der Gassen, die immer dem Beschauer den Blick auf die Hausfronten gibt! Dann plötzlich ein Totlaufen der Gasse auf einen Platz. Der Abschluß: Eine hohe, fast fensterlose Kirchenwand. Davor? Wunderbar ins Bild hineinkomponiert ein Brunnen mit fein ziselierstem Fialenstock. Und das Kleinpflaster gibt Straße und Platz so große Flächenwirkung!

Dort hört eine Hausfront auf und läßt einen Garten frei. Aber in Mannshöhe läuft — in der gleichen Flucht — die Mauer durch und schließt nach der Gartenlücke an das nächste Haus, gleichsam als verbande sie die beiden Nachbarn. Die kompakte Straßenflucht mit der anmutigen Krümmung ist ununterbrochen; nur ein kleines, grünes Pfortlein durchbricht, fast unmerkbar, die Mauer. Blicken wir näher, entdecken wir einen grünspanigen Klopfer, ein Stück edelster Werkkunst.

Wäre das nicht herrlich, könnte man das praktische Ergebnis eines solchen Studienbummels in ein kleines Städtlein zu einer Monographie zusammentragen, ähnlich wie die „Berühmten Kunststätten“? Ich denke mir an einem solchen Werke mitzuarbeiten, müßte im Interesse aller Architekten sein, die Freude haben an den

vielfachen architektonischen Werten, die unser Land noch birgt. Ich denke mir ein Zusammentragen und dann ein gemeinsames Sichten des Materials, das in photographischen und geometrischen Aufnahmen bestehen könnte. Als Hauptbild zu jeder Monographie ein Aquarell eines namhaften Künstlers, das auch die Farbenwerte des Städtebildes vermitteln müßte.

Damit soll beileibe den Publikationen des C. J. und A. B. keine Konkurrenz erwachsen; die Ziele gehen denn doch wesentlich auseinander, wenn schon im Grunde der nämliche Zweck verfolgt ist: Das pietätvolle Sammeln und Sichten überlieferter Schätze heimischer Bau- und Werkkunst, die ja alle mehr oder weniger Gefahr laufen dem Zahn der Zeit, dem Antiquitätenhändler oder der Baulinie zum Opfer zu fallen.

Ich glaube sogar, die eine Unternehmung könnte der andern durch Tausch entsprechenden Materials treffliche Dienste leisten.

Studienfahrten im eigenen Land! Wöchentliche Zusammenkünfte zum Zwecke des Schönheitssuchens, welcher Kitt für eine solche Unternehmung. Welche Fülle von Anregungen, Mitteilungen, und last not least, welcher prächtige Ernte jeweilen!

Möge die Anregung aus der Hand eines bescheidenen Säemanns auf einen fruchtbaren Boden fallen. Und steht einst das Werk im Gange und fügt sich mählich Band an Band, als Perlen zur Kette schöner Städte unseres Landes, dann dürfen alle, die dabei geholfen haben mit Genugtuung sagen: Wir haben den Tag genützt, und was unsere Alten vordem geschaffen und erbaut, bewahrt, beschützt und unseren Kindern überliefert.

Zürich.

Harald Sartorius.

Die Gliederung von Frontflächen.

Je größer die Längen- und Höhenausdehnung eines zu errichtenden Gebäudes ist, um so schwieriger wird es, die Eintönigkeit der Frontgliederung zu vermeiden. In der Regel ergibt die Raumdisposition im Innern in mehreren Geschossen über einander eine lange Reihe gleichartiger, häufig sogar gleichmäßiger Öffnungen, die durch parallele streifenförmige Wandflächen von einander getrennt sind. Diese langen und breiten Streifen über und unter den Fenstern, und die Pfeilerflächen zwischen denselben, durch Gliederung zu beleben oder die Öffnungen der Bestimmung der Räume und der inneren Organe gemäß zusammenzufassen, ist eine der schwierigsten Aufgaben, des Architekten. Sie hat aber nichts mit der Gliederung der Massen zu tun; denn wo die Anwendung von Erkern und Balkonen, Türmen und Vorsprüngen, sowie das Zurück- oder Vorsetzen einzelner Gebäudeteile ausgeschlossen ist, kann man schon garnicht von der Gliederung der Baumassen, sondern nur noch von einer Gliederung der Flächen sprechen. Bei großen Verwaltungsgebäu-

den, Schulen, Gerichtsgebäuden, den meisten großstädtischen Wohnhäusern usw. vermögen übrigens auch Balkone oder Erker, sofern sie überhaupt vom Auftraggeber gestattet werden, die Eintönigkeit nicht völlig zu heben, wenn nicht auch eine abwechslungsreiche Flächenbehandlung hinzukommt, — denn auch eine lange Reihe von Balkonen einer Häuserflucht muß bei schematischer Behandlung der Aufgabe eintönig wirken, wie dies z. B. die Berliner Mietskasernen beweisen.

In gewissem Masse ergibt schon das Material von Natur eine mehr oder minder belebte Struktur der Oberfläche, und es war schon immer das Bestreben der Architekten, die Mittel, die uns die Natur an die Hand gibt, in ein System zu bringen.

Eintönige Regelmäßigkeit ist beim gewöhnlichen Feldstein, wie auch beim rohen Hausteinbau von selbst ausgeschlossen. Wenn nun auch diese Methode, Feldsteine und roh behauene Steinstücke irgend welcher Art durch Mörtel und kleinere Steinchen zu verbinden, im allgemeinen für Stadthäuser wenig geeignet ist, so sehen wir doch an alten Stadtmauern, Festungswerken usw., daß